

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 19

Artikel: Basilorisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich pyramidal
Wie jetzt ein frischer Zug weht
Ueber Berge und Thal zumal.

Unsere Staatsmaschinen alle
Sind wieder frisch geölt,
Und wo es noch nicht geschehen
Wird freudentrich weiter gelöhlt.

Schon leuchten die kommenden Tage
Recht thatenkräftig herein;
Man glaubt, daß sie sich schon sehnhlichst
Der kommenden Ferien freun'n.



Neue Berner „Musen“-Tempel!

„Da nun doch einmal Bern der Hauptsitz der Bundesbank wird,“ meinte ein cynisch veranlagter futternedischer Züricher, „und man dort zu gleicher Zeit einen neuen Musentempel baut, schlage ich bei der bekannten chronischen Schmalbeutel-Krise vor, daß derselbe auch gleich mit als Banktempel benutzt wird. Denn die Theaterassenräume werden ja nur abends benötigt und —“ setzte er empörend hoshast hinzu — „für das Bissel Chäs-Check-verkehr, der am Tage dort auf der Bank vor sich gehen wird, reichen sie vollkommen aus!“ —

Eine solche Krähwinkel-Malice ist uns aber doch noch nicht vorgekommen — ganz abgesehen davon, daß jede Bureaunkratie, also auch die künftige Bank-Bureaunkratie stets eine ganz extrane, eigenartige Muse zu kultivieren pflegt, die mit der flotten Thespiskarren-Muse doch wie Rennpferd und Krämerhund zusammen harmoniert! — — — ietrich, der Unparteiische.

Die Aaregäuerin der Luzernerin.

Die Schlacht ist aus, der Spruch ist da,
Klein Aarau unterlag;
Doch wie es ging, warums geschah,
Nicht klar liegt es am Tag.
Verblaßt, hieß es, sei heut der Glanz
Der Aaregauer Stern,
Und zuzuweisen sei der Kranz
Der Leuchtenstadt Luzern.

Luzernerin, so wird es sein,
Die zieht, die hübscher ist,
Und gerne, ja, gesteh' ichs ein,
Daß Du die hübschere bist.

Doch ich bin stolz auf jene Stell',
Wo ward der Schützenbund,
Und sage Dir: Noch glänzen hell
Die Stern auf blauem Grund!

Ob man mich, wie die Aischenmaid,
Zur Stunde überseh'n,
Ich werde doch zu jeder Zeit
Zur Schützenfahne steh'n.
Wie anno vier und zwanzig war,
Ist heute noch mein Sinn:
Ich steh' zur bundestrennen Schaar,
Ich Aaregauerin. J. K.

Aufklärung.

In einem für katholische Studierende bestimmten Buche steht zu lesen, daß Lessing als Dieb an den Pranger gestellt werden müsse.

Und weshalb? Unseres Wissens hat er nur einmal privatim geäußert, die überfrommen Klerikalen könnten Jedem gestohlen werden.

Basilorisches.

Wir leben in einem schrecklichen Zustand, wir haben keinen großen Rat, der alte ist auseinander und der neue noch nicht beisammen; die Bürger trinken keinen Schoppen mehr und schleichen herum wie die Waise von Bomoed, wenn sie ein Mannsbild gewesen wäre, etwa ein Seifenfeder. Wir haben nur einen Trost, daß es bei uns nie zu einer Dreyfusmisere kommen wird, denn bei uns leben sie ja im Zuchthaus am schönsten, wo diejenigen logieren, die da reinen Herzens sind, und von denen registert werden, die geistig arm sind. Nur immer religiös!

Sonst, was die Politik betrifft, ist das Ehrenkübelstern immer noch in floribus, wiewohl fast die ganze Stadt kanalisiert ist. Wegen des Rathhausturmes sind zwei Parteien sehr erbittert gegen einander, was sehr einfältig ist, denn man hätte dort, hundertvierundneunzig Stäpeln hoch, das Polizeidepartement plazieren können oder die Steuerkommission oder sonst so was. Uebrigens muß man bei uns immer sagen „die hohe“ Polizei, weil sie hoch oben auf einem Berge logiert.

Schrecklich ist es, daß alle unsere Architekten und Ingenieure nichts verstehen, denn sie erklären alle miteinander, daß die alte Rheinbrücke baufällig geworden, während ein einzelner Laie und noch dazu aus dem mindern Basel richtig herausgebracht, daß sie noch 600 Jahre aushalte, also bis dahin, wo die Ären der Welt selbst rostig geworden und das Pfund Lachs allerwenigstens einen Napoleon gelten wird. Uebrigens, punkto Lachs, muß man das sagen, wo er mit Zwiebel serviert wird, da wird der Basler verklärt wie ein Rollé im Hor-

nung, da macht sogar die weiße Gasse mit dem Hensersgäßlein Schmollis und die Trommel mit der himmlischen Nähmaschine, die man Harmonium nennt. Abgesehen von dieser Schwäche sind die Basler immer noch sehr fromm und die meisten unter ihnen tragen immer noch lieber eine rote Nase als eine farbige Kravatte. Aus derselben Tugend sucht, um uns an den Anblick weiblicher Schönheit zu gewöhnen, läßt man auch jetzt schon die Festspieljumpern als Blumenmädchen in den Wirtschaften haufieren, eine schöner als die andere.

Abgesehen von dieser Schwäche sind die Basler immer noch sehr fromm und die meisten unter ihnen tragen immer noch lieber eine rote Nase als eine farbige Kravatte. Aus derselben Tugend sucht, um uns an den Anblick weiblicher Schönheit zu gewöhnen, läßt man auch jetzt schon die Festspieljumpern als Blumenmädchen in den Wirtschaften haufieren, eine schöner als die andere. Abscheulich verleumdet wird bei uns die Universität, denn es heißt, man wolle nun durch Quantität ersetzen, was man an Qualität verlor, und die Statistik, das Rezensionschreiben, Fußballspiel und Velofahren seien als Wissenschaften anerkannt worden; es ist kein Wort daran wahr, daß man beim nächsten Wiedervereinigungsfest die besten Posamenten und Bierbrauer zu Ehrendoktoren ernennen werde. Sonst ist es allerdings wahr, daß allerlei konfuse bei uns vorkommt, abgesehen von der Proporzknorerei, von der niemand nichts wissen will. So haben die Kleinbasler eine Vollversammlung im Hirschen abgehalten und in Gedanken für das Gegenteil von dem gestimmt, was sie eigentlich wollten. Im Großbasel haben Leute, die unter Palmen ästhetische Studien machten, für die Architektur den Rhinocerosstil eingeführt. Jedermann muß es auffallen, daß in Basel die Streitgasse in Zentrum der Stadt ist, allen Leuten bekannt, die Friedensgasse aber weit draußen, schwer aufzufinden, etwa in der Mitte zwischen Zuchthaus und Trennanstalt. Charakteristisch zeigt sich aber Basel stets noch als alte Römerstadt, denn man sieht noch viele Leute mit sehr gebogenen Nasen herumgehen. Abgesehen hiervon könnte man auch sagen, daß sich mancher noble als Schwobille enthüllt, wenn nämlich in einer Gartenwirtschaft seine Frau ins deklamieren kommt:

Elles ich mei Ma ond elles,
Bei de Feierspritzge, bei dr Wasserspritzge,
Hochgagschaut bei olle Loite.
Elles kann er wie foi zwote
Ond in allem schwezt er droi
Weil mr ebe Schwotzer soi.

Schließlich sei noch bemerkt, daß man aus Mangel an Vereinen, — wir haben deren erst siebenhundertachtundvierzig — ein freres et coehonsverein gegründet werden soll, als dessen Präsident ein ultramontanosjaldemokratischer Vielgenannter in Aussicht genommen ist.

Ricken-Rückenweh.

Es will sich immer gar nicht schicken
St. Gallen — Wznach durch den Ricken!
Es nehmen sich die „Infschindre“
Tunnellens wegen stets beim „Vehre“!

Der Herr Direkter Eugen Escher,
Gefährlich als Projekten-Drescher
Hat gegen Kasser Differenzen
Und will den ganzen Plan „verschrängen“.

Professor Heim sagt unverfroren,
Das Rickenloch sei leicht zu bohren,
Es werde durch den Rickenrücken
Das Wasser nicht besonders drücken.

Hingegen ist ein Ritter — Egger
Ein ängstl. feiner Wasserschnegger,
Die Herren Brunner und Kürsteiner
Berechnen doch die Sache feiner.

St. Gallen Stadt, gemeinderätlich
Beträgt sich klüglich nicht „verspätlich“
Und weiß mit Millionengründen
Spitzfindigkeiten heim zu zünden.

Wer immerhin zuletzt will lachen
Maß in die Welt halt Lächer machen;
Weil nur finanzielle Bazillen
Den Berg durchstechen ganz im Stillen.

99er Mailied.

„Ein kühler Mai bringt allerlei,“
Orakelt man — persee!
Der Teufel hol' dies Allerlei
Von Regen, Riesel, Schneel!

Soll das ein wonnig Säufeln sein,
Ein Kengtraum der Natur,
Wenn einem schlottern Fleisch und Bein,
Wie Schafen nach der Schur?

Ich kauft' einen neuen Sommerhut
Und wollt' zum Schädel gehn:
Nun schneit's mir drauf und s'Mädel gut
Läßt mich vor'm Fenster stehn.

Kein Kuß, kein Sonnenblick für mich,
Rauhreif statt Honigtau!
Sieh, Maie, könnt' ich fassen Dich,
Ich schlage Dich grün und blau!

„Wetst du lieber es Roß sy oder e Chueh?“
„Lieber e Chueh, dene stönd hütigs Tag all Stelle offe!“